

Visionen vom eleganten Museum

Heute wäre der Neugestalter Gerhard Körner 100 Jahre alt geworden — eine Geschichte mit Licht und Schatten

Von Dr. Ulfert Tschirner

Wenn man sich mit der Geschichte des Museums Lüneburg und seiner Sammlungen beschäftigt, kommt man an zwei Namen in keinem Fall vorbei: Wilhelm Reinecke und Gerhard Körner. Zusammen haben diese beiden Wissenschaftler über einen erstaunlichen Zeitraum von 85 Jahren Verantwortung für das Museum getragen. Von der Beschäftigung Reineckes als Konservator im Jahr 1897 bis zum Rückzug Körners von der Leitung des Museums im Jahr 1982 umspannt ihr Wirken die wechselvolle und bewegte Geschichte des 20. Jahrhunderts. Gerhard Körner verstarb am 18. Juli 1984. Heute wäre er 100 Jahre alt geworden.

In einer Rede zu seinem 65. Geburtstag sprach Gerhard Körner am 28. Juni 1978 davon, in den 1930er-Jahren in Lüneburg eher zufällig gestrandet zu sein: „Als ich ein junger Mann war, habe ich mit Vergnügen meine Stelle in Lüneburg angetreten, um, wie ich glaubte, zu Höherem geboren, bald wieder fortwandern zu können. (...) Stattdessen wurde ich zu einer Übung eingezogen, von der ich erst nach sechs Jahren heimkehrte.“

Die hier als „Übung“ umschriebenen Kriegsjahre von 1939 bis 1945 veränderten die Karriereplanung Gerhard Körners. Er blieb auch nach dem Krieg in Lüneburg. Der Wiederaufbau des kriegszerstörten Museums und die Erforschung der Sachzeugnisse der Lüneburger Kulturgeschichte wurden sein Lebenswerk.

Durch das Geburtsjahr 1913 waren die akademische Laufbahn Gerhard Körners und seine ersten Jahre als Wissenschaftler durch die Zeit des Nationalsozialismus geprägt. Als Student in Berlin hatte sich Körner 1931 zunächst für Assyriologie, Orientalistik, klassische Archäologie und das Studium der hamitischen Sprachen eingeschrieben. 1934, ein Jahr nach der Machtübernahme der NSDAP, wechselte er jedoch die Studienrichtung: statt der frühen Kulturen des Alten Orients studierte Körner nun die heimische Vor- und Frühgeschichte, Volks- und Altertumskunde sowie niederdeutsche Philologie.

Sicherlich haben die Zeitumstände eine Fortsetzung des begonnenen Studiums erschwert. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass die neue Fächerkombination dem selbstbewussten und ambitionierten Studenten hoffnungsvolle Ausichten auf eine akademische Karriere eröffnete, für die ge-

rade die regionale Museumsarbeit als Sprungbrett erschien.

So trat Gerhard Körner am 1. April 1937 (an genau dem Tag, an dem Lüneburg zur Gauhauptstadt Osthannovers erklärt wurde) eine von der Stadtverwaltung eingerichtete Stelle für vorgeschichtliche und volkskundliche Arbeit in Stadt und Land Lüneburg an und übernahm damit auch die Leitung der entsprechenden Abteilungen des Museums. Körner hatte sich fachlich durch eine Dissertation über die Langobarden der Völkerwanderungszeit sowie durch einschlägige Museumserfahrung empfohlen.

Sein Vortrag über „Geschichte und Aufgaben der deutschen Vorgeschichtsforschung in Nordhannover“, mit dem er Anfang 1937 einem eingeladenen Kreis Lüneburger Entscheidungsträger vorgestellt

helm Reinecke führte, dem zwischenzeitlich nur die Leitung der Abteilungen für Kunst- und Stadtgeschichte geblieben war.

Der Zweite Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung. Ende Mai 1945 kehrte Körner nach Lüneburg zurück. Zwei Wochen später wurde er im Zuge der sogenannten Selbstbereinigung der Stadtverwaltung suspendiert und bald darauf fristlos entlassen. In der ersten Phase der Beschäftigungslosigkeit verfasste Körner am 28. Juni 1945, seinem 32. Geburtstag, einen ausführlichen Rechenschaftsbericht, der sich in den Alt-Akten des Museums erhalten hat.

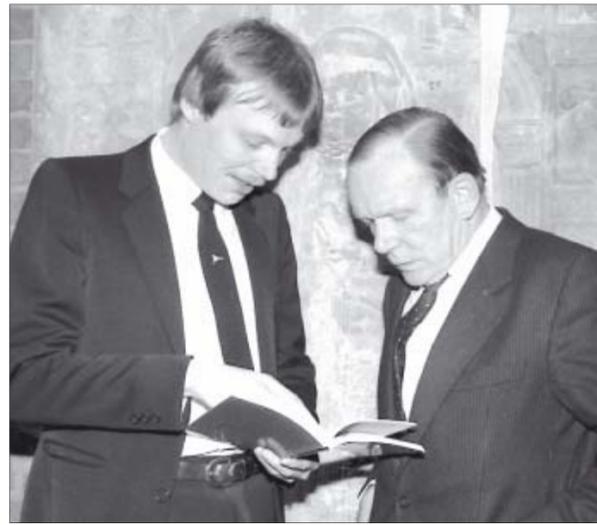
Körner stellte sich darin auch der öffentlichen Einschätzung, er sei ein Günstling der NS-Verwaltung gewesen und habe den Nationalsozialismus unterstützt. Seinem Selbstverständnis nach hatte Körner trotz der

ihm eine kleinere Anstellung durch den Museumsverein zumindest die Fortsetzung wissenschaftlicher Tätigkeit. Mit seinen Studien zu den Raritätenkabinetten des Lüneburger Landes etwa traten kulturhistorische Fragestellungen gegenüber der Vor- und Frühgeschichte allmählich in den Vordergrund.

Auch glaubte Körner (vermutlich zu Recht), als einziger Lüneburger Fachmann in der Lage zu sein, die durch den Krieg zerstreuten und insgesamt unzureichend dokumentierten Bestände des Museums bergen, identifizieren und wieder wissenschaftlich nutzbar machen zu können. Man konnte und wollte nicht dauerhaft auf ihn verzichten. Mittlerweile offiziell entlastet und einstweilen Beamter im Wartestand, bestimmte man ihn 1950 zum neuen Museumsdirektor.

Häufiger als der frühe Teil der Biographie Gerhard Körners ist die Erfolgsgeschichte des Wiederaufbaus und der Neuausrichtung des Museums ab 1950 dargestellt worden. Nicht mehr als Heimatmuseum wollte Körner das Lüneburger Haus verstanden wissen, sondern als ein wissenschaftliches Institut für Kulturgeschichte der Stadt Lüneburg. Die Sammlungen sollten unter dem Gesichtspunkt der Qualität und der regionalen Besonderheit der Exponate ergänzt und aufgestellt werden. Durch hochkarätige Leihgaben, Ankäufe und die sorgfältige Erforschung des einzelnen Objekts wurden stimmige und bedeutungsvolle Ausstellungsgruppen gebildet, die das Bild des Lüneburger Museums fortan bestimmten: das Raritätenkabinet, der Globenraum und vor allem die Abteilung zum Lüneburger Patriziat.

Körners Idealbild eines „eleganten Museums“ orientierte sich an der Ästhetik vieler größerer Kunstgewerbemuseen. Diese Art des Ausstellens zielte auf den gebildeten Flaneur, der in großzügig bemessenen Räumen ausgesuchte und qualitätsvolle Schaustücke passierte und sich in die kulturhistorischen Zusammenhänge der Exponate zu vertiefen vermochte. Mit dem unter manchen Schwierigkeiten schließlich um 1970 realisierten Neubau an der Wand-



Gerhard Körner mit Eckhard Michael (1952-2011), seinem Nachfolger im Amt des Museumsleiters.

Fotos: museum/lz

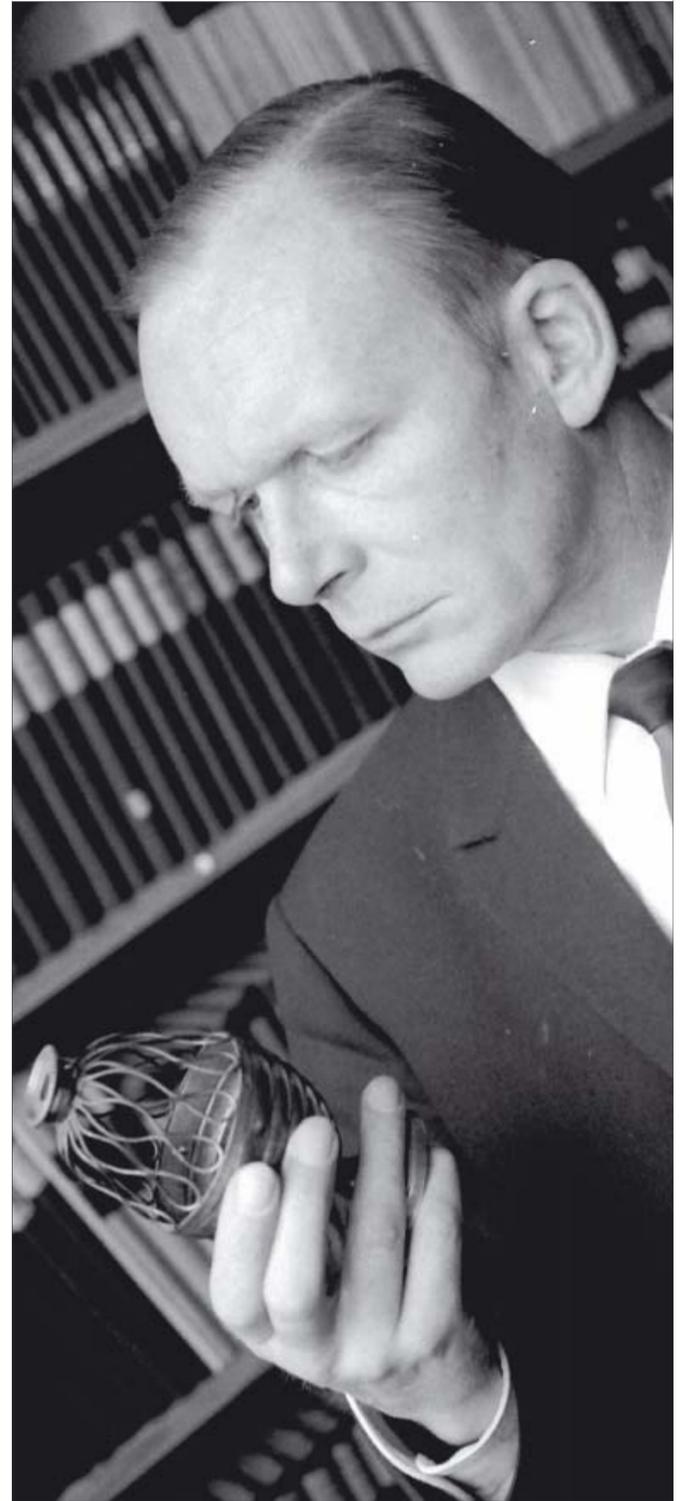
wurde (nicht wenige davon Mitglieder der NSDAP), signalisierte aber auch die Bereitschaft, archäologische Erkenntnisse in politische und völkische Zusammenhänge zu stellen und mit der Arbeit im Museum diesen Interessen der Gegenwart zu dienen.

In den folgenden Jahren gelang es ihm durch ein beeindruckendes Arbeitspensum die vorgeschichtliche Abteilung des Museums bis zum Kriegsbeginn 1939 so aufzustellen, dass das Museum insgesamt bisweilen als „Langobardenmuseum“ bezeichnet wurde und Lüneburg als ein regionales Zentrum der Germanenforschung wahrgenommen wurde. Unterstützt und angespornt wurde er dabei insbesondere von dem Oberbürgermeister und NS-Gauamtsleiter Wetzels, der Körner auch als zukünftigen Gesamtleiter des Museums sah, was zu Konflikten zwischen Körner und dem noch amtierenden Museumsdirektor Wil-

Annäherungen an die Ideologie des Nationalsozialismus (etwa durch die Übernahme von weltanschaulichen Schulungen im Fach Vorgeschichte) seine fachliche Integrität als Wissenschaftler bewahrt.

Man wird diese Gratwanderung heute kritischer bewerten und im Einzelfall analysieren müssen, wo auch schon diese Annäherungen mit Verstrickungen im geistigen System des Nationalsozialismus verbunden waren. Richtig ist aber mit Blick auf das langwierige Entnazifizierungsverfahren auch, dass andere, eindeutiger belastete Wissenschaftler (gerade aus den Reihen der Prähistoriker) früher in ihre alten Stellungen zurückkamen, als dies Gerhard Körner in Lüneburg gelang.

Die Krise war für Körner aber auch eine Zeit der Neupositionierung im Spannungsfeld von Fachwissenschaft, Stadtverwaltung und Museumsverein. Als sich ein Rechtsstreit mit der Stadt anbahnte, ermöglichte



Gerhard Körner (hier 1965) wurde im Jahre 1950 Museumsdirektor.

rahmstraße war dieses seit den 1950er-Jahren verfolgte Projekt zu einem vorläufigen Abschluss gebracht.

Diese Museumsphilosophie traf aber zunehmend auf Kritik. Es wurden Veränderungen in der Präsentation und Vermittlungsarbeit gefordert, zu denen Gerhard Körner nicht bereit war. Als sich zudem ein Streit zwischen dem Museumsverein und der Stadt um die anstehende Nachfolge des Museumsdirektors entwickelte, hat sich Körner in manche Auseinandersetzung gestürzt, zu der ihn seine guten Beziehungen und seine spitze Feder befähigten.

Als sich der Museumsstreit 1982 mit der Einsetzung des Historikers Eckhard Michael als Museumsleiter beruhigt hatte und sich Gerhard Körner in einem Hinterzimmer der Bibliothek endlich den zahlreichen Projekten zuwenden wollte, die er bisher zurückgestellt hatte, fehlte ihm dafür die Zeit und aufgrund einer seit längerem angeschlagenen Gesundheit wohl auch die Kraft. Er verstarb im Juli 1984.

Es ist ein Zeichen des ungeheuren Respekts, der im Museum allen Hinterlassenschaften aus der „Körner-Zeit“ entgegengebracht wurde, dass seine Aktenablage im Hinterzimmer 25 Jahre lang praktisch

unberührt geblieben ist. Erst als das Zimmer 2009 im Zusammenhang mit der Neukonzeption des Museums Lüneburg geräumt werden musste, wurde auch die Aktenablage als solche aufgelöst und archiviert. Diese Unterlagen Gerhard Körners bieten heute eine Grundlage, um sich mit der Tätigkeit dieses Lüneburger Wissenschaftlers in all ihren Licht- und Schattenseiten auseinanderzusetzen und sich damit auch einem differenzierten Bild der Geschichte des Museums Lüneburg zu nähern.



Ulfert Tschirner, promovierter Historiker, arbeitet seit 2008 im Lüneburger Museum und ist seit 2012 hier Kurator für kulturhistorische Sammlungen. Auf einer Tagung im Deutschen Historischen Museum Berlin über Museen im Nationalsozialismus stellte er gerade die Lüneburger Aspekte vor.



Der Patriziersaal des 1970 eröffneten Neubaus. Körner hatte ein Konzept einer großzügigen, eleganten Präsentation befürwortet.